

PresseKit

zur



Bitte teilen Sie uns mit,
wenn es zu irgendwelchen Publikationen oder Erwähnungen kommt.
susannebauernschmitt@yahoo.de · teresa.sansour@uni-oldenburg.de



Kurzbeschreibung:

Wer ist eigentlich dieses „Ich“? Was passiert im Raum? Was ist „Seele“? Und was bleibt übrig?

Fragen, die sich Menschen mit und ohne Behinderung im Rahmen inklusiver, künstlerischer Hochschulseminare stellten.

Schnelle Notizen, eingängige Überlegungen, Reflexionen, Dialoge und weitere Fragen wurden auf Zetteln schriftlich und bildnerisch formuliert und in einem Zettelkasten gesammelt.

Losgelöst vom Seminarkontext bieten die Zettel in diesem Buch Impulse zum Philosophieren, Reflexionen zu Denk- und Wahrnehmungsgewohnheiten, Überlegungen zur Rolle der Kunst, zur Inklusion, zum Prozess. Die Zettel sind Dialoge und regen zu weiteren an, mal humorvoll, mal tiefgehend, mal kryptisch, mal offensichtlich, mal um die Ecke gedacht, vielschichtig.

Über Semester hinweg wurde ein Zettelkasten zum steten Begleiter der Seminarveranstaltungen. Das vorliegende Buch bietet Einblick in das Zettelkastenarchiv, das seither entstanden ist. Die Zettel sind verschiedenen Kapiteln wie *Ich*, *Wir*, *Kunst*, *Inklusion*, *Raum* oder *Seele* zugeordnet, in die mit Teasern eingeführt wird. Den Abschluss des Buches bilden kurze Texte zum Zettelkasten als Medium, Archiv und „Gesprächspartner“.

Erschienen: 2020 · 212 Seiten · Softcover

ISBN: 978-3-946320-32-4

Preis: 27,50 € [D]

Verlag: www.fabrico-verlag.de/bookshop/fliege

Mehr Informationen:

„Fliege mit acht Beinen“...

Wo gibt es denn sowas?!

Im Seminar - Kunst & Inklusion.

Im Seminar „Kunst und Inklusion“ bilden Studierende und Menschen mit Behinderung eine gemeinsame Seminargruppe. Das inklusive Setting ist zunächst nicht Gegenstand des Seminars, vielmehr steht die Kunst selbst, sowohl in der Kunstrezeption als auch bei der Kunstproduktion im Zentrum, der sich die Teilnehmer*innen handelnd und im steten Austausch nähern. Experimentell-offene Lernsituationen eröffnen neue Perspektiven, Denk- und Handlungsräume... auch für Fliegen mit acht Beinen.

Im Zettelkasten.

Auf der Suche nach einer geeigneten Form der Prozessdokumentation, die von allen Teilnehmer*innen selbstständig, schriftlich und/oder bildnerisch ausgeführt werden konnte, griffen die Herausgeberinnen des Buches in ihren Seminaren zu einem Zettelkasten. In jeder Sitzung formulierte jeder und jede Teilnehmer*in mindestens einen A6-Zettel. Die Zettel sind ein niederschwelliges Ritual, sie werden Denkkzettel, Reflektionsinstrument, Kommunikationsmedium, manchmal gar künstlerische Form. Der Zettelkasten wurde so zur Informationsquelle, zum Denkapparat, zum Prozesskatalysator, zum Stöberraum... und zum Ort für Fliegen mit acht Beinen.

In diesem Buch.

Lose Zettel und die Fliege mit acht Beinen wurden in diesem Buch eingefangen, um zu weiteren (inneren) Dialogen anzuregen.



Kontakte:

teresa.sansour@uni-oldenburg.de
www.uol.de/sonderpaedagogik/fachgruppen/personen/standard-titel/prof-dr-teresa-sansour
susannebauernschmitt@yahoo.de;
www.susannebauernschmitt.de;
www.ph-heidelberg.de/kunst/personen/hauptamtlich-lehrende/susanne-bauernschmitt.html

Herausgeberinnen:

Susanne Bauernschmitt studierte Kunst und Kunstpädagogik an der Akademie der bildenden Künste Nürnberg. Sie ist seit 2006 Akademische Rätin für Kunst und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Künstlerische Bildung und Kunst & Inklusion.

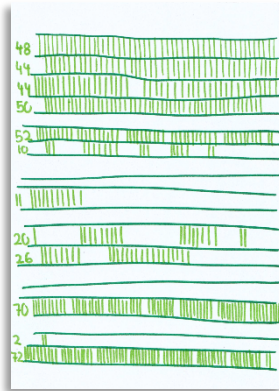
Teresa Sansour ist Professorin für Pädagogik und Didaktik bei Beeinträchtigungen der geistigen Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung inklusiver Bildungsprozesse an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Inklusive Didaktik, Pädagogische Interaktionen sowie schwere und mehrfache Behinderung.

Beide starteten ihre Zusammenarbeit 2013 mit dem ersten inklusiven Hochschulseminar mit dem Titel „Mischen“ an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Ausgehend von den ersten Erfahrungen entwickelten sie ein Konzept für inklusive künstlerische Hochschullehre, für Studierende und Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung. Gemeinsam **mit anderen** Bildungspartnern (inklusive Schule, Lebenshilfe Heidelberg) und unterschiedlichen Kultureinrichtungen der Region forschen, lehren und arbeiten sie zur inklusiven künstlerischen Bildung, zur inklusiven Kunstvermittlung.

Mehr als Fliegen mit acht Beinen...

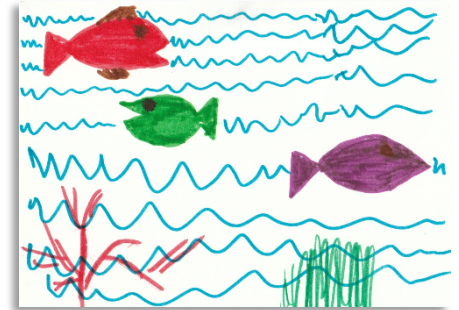


WIR sind frohe, kleine,
einige ältere, fleißig schwärmen
WIR weiter, ungerne, ge-
spant - immer auf der
Suche - immer in der Ge-
meinschaft, auch wenn ein
jeder das hat, was er kann.
WIR können einiges BIENEN.



einige Zettel aus dem Kapitel #Wir#

Eine Gruppe die
Was bewirkt



WIR
KUNST & WIR
WER?
WIER
WIR
NA WIR



wir mit vielen Worten
oder nur mit einem.
langsam oder ganz schnell.



aus dem Kapitel #Zettelkasten#

und noch zwei Teaser

Zettelkasten. Buch.

Der Zettelkasten ist ein Gesprächspartner bzw. braucht einen (Luhmann in Schmidt 2013, 84).

Auch das Buch braucht einen Leser oder eine Leserin, der/die kommuniziert. Das Buch gibt eine Reihenfolge vor oder empfiehlt eine. Der Zettelkasten nicht. Das Buch hat durch seine Bindung eine feste Anzahl von Seiten. Die Zettel im Zettelkasten können ergänzt, erweitert oder ausgetauscht werden.

Das Buch ist gedruckt, gleichförmig. Der Zettelkasten beherbergt Vielfältiges.

Verzetteln.

Verzetteln kommt etymologisch, nicht wie vermeintlich naheliegend vom *Zettel* als einem kleinen, losen Stück Papier, sondern von den senkrecht gespannten Kettfäden in der Weberei, die ebenfalls Zettel heißen, vom Wortursprung her aber nichts mit Papier zu tun haben. Man verzettelte sich, wenn man den Faden verlor oder das Garn verwirrte (vgl. Haarkötter 2013, 28).

Auch in einem Zettelkasten kann man den Faden verlieren, Verwirrung anrichten, ebenso aber Überlegungen, Bilder, Inhalte miteinander verspinnen, verknüpfen, verflechten, verstricken und zu dichten Gedankenwerken verweben.

ich

ich schreibt man besser klein.
Mit ich fängt man keinen Satz an,
das ist im Deutschen schlechter Stil.
Nur der Esel nennt sich zuerst.
ich ist unbequem, unangenehm; man ist leichter.
Trotzdem: Ein ich-Zettel muss in den Kasten.

ÜBRIG

„Lass noch was übrig!“
„Es sind noch Reste da.“
„Die Restlichen, wohin mit denen?“
„Restekategorie“
„die übriggebliebenen“
„übrigens, ...“
„alle Übrigen, anderen!“
„Noch da?“
„Im Übrigen, überschüssig, überflüssig, zu viel?“
„Für die hab ich was übrig!“
„Was ist geblieben?“
„Überbleibsel, Restbestand, Reste, Überreste.“
„Zum Glück, noch da!“
„Wohin mit dem Übrigen?“
„Zum Schluss erübrigt sich's!“
„Die tun ein Übriges.“
„Hier geben wir Ihnen den Rest!“

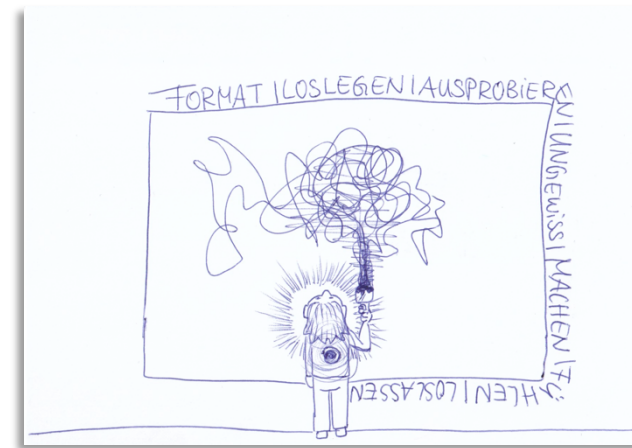
„Übrig eben.“

Gedanken zum Buch:

Nils Palm über die „Fliege“ (Gespräch vom 03.12.20)

„JEDER soll das Buch lesen. Ich hab gesagt, dass jeder im Grunde das Buch lesen kann oder sich anschauen kann, weil das anders ist als normale Bücher [...]. Und dieses hat auch Bilder drin von Künstlern, die Sachen, also Zettelkastenzettel gemacht haben – aber das wissen die Leute ja nicht, die das kaufen – aber die können es sich ja durchlesen und anschauen. [...] Ich find's schön. [...] So als würde man quasi durchs Museum gehen oder durch eine Ausstellung und sieht dann die Bilder, nur als Buch, und Texte von den Künstlern die eventuell was dazu geschrieben haben oder auch nicht. So dass sich dann quasi diejenigen, die sich das Buch holen oder kaufen oder wie auch immer, sich selber eine Meinung machen können, was das sein kann.“

„Was ich halt schön finde, dass die Seiten so schön weich sind, so weiches Papier, was man von normalen Büchern ja nicht kennt. Die haben einfach so rauhe Seiten. [...] Man könnte das Buch noch dicker machen, so dass irgendwie noch ein bisschen mehr drin ist. [...] Es sieht dann wahrscheinlich ziemlich skurril aus, wenn dann aus dem Buchladen jemand herauskommt mit nem Bollerwagen und da liegt ein Buch drauf, das einfach einen halben Meter hoch ist oder so und wenn man das zu Hause liest, das ist ja auch so ne Sache, dann liest man ja wahrscheinlich ne Weile.“



„Dass es ein bisschen darstellt, was Kunst eigentlich ist. Und, (...) schau mal: *Format loslegen und ausprobieren...* das ist so ein Bild, wo jemand um die Ecke gemalt hat. Wo einfach jemand vor einem Bild steht und hat dann voll die Idee und fängt an, irgendwas auf die Leinwand zu malen (...) Das finde ich echt cool. Und ich hab mir dann so gedacht, es wäre ja schon ziemlich praktisch, wenn man jetzt durch ein Museum geht und da hängen dann im Raum lauter leere Leinwände, einfach nur so, und dann hat man eine Idee und geht dahin und fängt direkt an, was zu malen. Und das ist dann der Sinn der Sache vom Museum. Das erwartet ja keiner, dass da jemand irgendwas anmalt, aber dann kommt man auf die Idee und man malt und Leute gucken dann halt so. Weiß man auch nicht, und dann kriegt halt der nächste eine Idee und fängt mit neuen Sachen an, nen Bild anzumalen und ja! [...] Das wäre, glaube ich, auch was für's Museum, so eine Art Tag der leeren Leinwände [...] und dann ist nach einem Tag oder so, das ganze Museum voller Bilder.“

Gedanken zum Buch:

Yasmin Aickelin über die „Fliege“ (Gespräch vom 03.12.20)

„Ich war überwältigt, dass Sachen von mir in einem Buch erscheinen. [...] Ich fand so die erste Seite interessant, so „Fliege mich acht Beinen“ (...) hab ich mir gedacht, o.k.?!? [...] weil ja Fliegen normal keine acht Beine haben?! Da hab ich mir gedacht, o.k.?!? Wir kommt man da drauf?!“

„Vieles ist auch geschrieben, aber so an sich hat es hauptsächlich Bilder. [...] Deswegen ist es noch lang kein Bilderbuch. [...] Also für meinen Geschmack ist genug Text mit drin. [...] [Gelesen hab ich das Buch] viel konzentrierter teilweise, als andere Bücher (...) Es gab Seiten, tatsächlich, da war ich länger dran, aber das lag wahrscheinlich auch am längeren Text und dass ich mehr drüber nachgedacht hab [...].“

„Ich finde, da sollte sich jeder mal irgendwie mit beschäftigen, der, sozusagen uns Behinderte, sag ich jetzt mal (...) da geht's ja auch um Inklusion [...] Da sollten sich nen paar Leute ne Scheibe von abschneiden. [...] Es geht ja auch um *Ich*, *Wir* und so Sachen und deswegen denk ich schon, dass da sich die Leute schon Gedanken drüber machen können, wie können wir so Menschen mehr integrieren. [...] Das versteht eigentlich jeder! [...] Ja, für jeden und für jeden, der sich ein bisschen für Kunst interessiert. Schaden tut's echt nicht! [...] ein guter Denkanstoß für viele Menschen, denke ich.“



Ich habe heute gezeichnet wie es für mich sich anfühlt die Beine nicht zu spüren und dadurch ein Stück weit mehr zu mir gefunden. War sehr interessant mal unter sich in mich zu fühlen

Gedanken zum Buch:

Stephan Kayser über die „Fliege“ (Gespräch 03.12.20)

[Zu entdecken ist...] „was wir von der Lebenshilfe mit der PH [Pädagogische Hochschule] und Studierenden zusammen ausgetauscht haben oder Fragen gestellt haben, Antwort bekommen haben über Fragen [...] Und welche, die dann nicht schreiben konnten, konnten was malen [...]“

„Hier ist eins, das fand ich, sah aus wie Handschellen, statt ner Brille. [...] Ja, so ähnlich halt, ein bisschen von der Form her. [...] Dann würde das mit der Inklusion dann nicht so passen! Wegen den Handschellen, dass man da so gefangen ist, oder so, wenn man das Bild sieht, meiner Meinung. [...] Also, ist ja jeder Betrachter anders, der das dann sieht. [...] Mir ist das nur so aufgefallen, dass das eher so aussieht wie ne Handschelle, statt ner Brille und dann halt unter Inklusion, da dacht ich eben nur, verkehrt rum. Da dacht ich mir, Inklusion, dann wär's ja, so eigentlich, Inklusion wäre ja eher, dass die Leute frei wären von, es so zu machen.“

„[...] Ja, vielleicht auch in Schulen oder so [...] dass vielleicht auch Schüler, die am Gymnasium sind oder an anderen Schulen, dass die lesen, dass Behinderte doch nicht so dumm sind oder so künstlerisch auch toll machen können.“

„Und ich find, Künstler, weil halt viele Künstler auch so Zeichnungen machen [...]“





Gedanken zum Buch:

Text von Stephan Kayser über die „Fliege“ (03.12.20)

Buch über den Zettelkasten

Ich finde es toll und spitze
wunderbare Kunstaustausch
mit vielen Menschen
die gern miteinander lernen und erzählen von Kunst.
Wir sitzen zusammen und reden gern zusammen und ar-
beiten,
die Ideen kommen dann gemeinsam in eine Kiste
kommen zusammen
mit vielen Bildern und Texten.
Die Menschen wie wir an der PH
gemischt mit Studenten und der Lebenshilfe und Schu-
len
gemischt im Kasten.
Da sind wir alle gleich
mit den Zetteln und den Ideen
mit den Bildern und Texten und Geschichten von Kunst
im Austausch.
Das ist toll
Gemeinsamkeiten zu haben oder gleiche Vorstellungen
zu sehen.
Wir freuen uns alle
was Tolles zu zeigen
wie im Buch über uns an Euch.
Ihr seht dann
Was wir in den Jahren gesammelt haben
vom Zettelkasten.

Rezension von Prof. Dr. Tobias Loemke

In: Fachzeitschrift Kunst & Unterricht, Friedrich Verlag

Ein Zettelkasten

Susanne Bauernschmitt und Teresa Sansour arbeiten seit vielen Jahren an der Schnittstelle zwischen Kunst- und Sonderpädagogik im Bereich *Inklusion* in gemeinsamen Projekten miteinander. Die Kooperation beider, die über etliche Publikationen theoretisch aufbereitet wurde, wird in der »Fliege mit Achtbeinen« um eine bildbasierte Publikation reicher, die sich deutlich von allen anderen Veröffentlichungen unterscheidet. Warum? Die »Fliege mit Achtbeinen« fokussiert nicht direkt einzelne Lehrprojekte oder reflektiert didaktische Konzepte, sondern zeigt stattdessen eine Auswahl der in den vergangenen sieben Jahren gesammelten Zettel, die als besonderes Reflexions- und Kommunikationsmedium den Kit der gemeinsam konzipierten und durchgeführten Veranstaltungen darstellen. In jeder Sitzung wurden die Teilnehmenden mit und ohne Behinderungen darum gebeten, das, was sie gerade beschäftigt, über Zettel zu kommunizieren. Im *Wie* ihrer Gestalt vermitteln die Zettel viel vom Konjunktiven, das alle beschäftigte. Grundlegende Fragestellungen im Bereich von Identität, Welterfahrung und Kunst wurden so thematisiert und direkt, manchmal auch indirekt, von allen Beteiligten geteilt.

Über die Jahre entstand so eine gewaltige Sammlung dieser Zettel, die beide Verfasserinnen für die vorliegende Publikation gesichtet, ausgewählt und kategorisiert haben. Susanne Bauernschmitt, die als Akademische Oberrätin an der Pädagogischen Hochschule

Heidelberg Kunstpädagogik lehrt, und Teresa Sansour, die 2020 einen Ruf auf die Professur für »Pädagogik und Didaktik bei Beeinträchtigungen der geistigen Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung inklusiver Bildungsprozesse« an der Universität Oldenburg angenommen hat, ist auf diese Weise ein bemerkenswertes Werk gelungen, in dem gerade nicht Behinderung oder Nichtbehinderung thematisiert werden, sondern Dimensionen, die alle Menschen gleichsam betreffen.

Das erste Kapitel beginnt mit Zetteln zum »Ich«. Damit bildet das Subjekt den Anfang, das sich im folgenden Kapitel den Zetteln zum »Wir« und damit den Anderen öffnet. Das nächste Kapitel »Kunst« thematisiert den Grund der Veranstaltungen, die »Im Dialog« die Weise des Zusammenarbeitens aufgreift. Das Kapitel »Seele« betrifft wiederum stärker den Einzelnen, der im »Raum« Resonanz erfährt. Jedes Kapitel wird mit einem Teaser eingeführt, in dem grundlegende thematische Gedanken vorgestellt werden, die die Kooperationen spiegeln, zugleich aber Platz für Heiteres lassen.

Nahezu alle Zettel sind im Originalformat abgebildet und mit einem grauen Fond hinterlegt. Oft ist auf ihnen eine Zeichnung mit einem kleinen Kommentar zu sehen: »ich habe mich Heute Selbst gebaut« steht auf einem. Auf einem anderen ist zu lesen: »Ich habe heute gezeichnet wie es für mich sich anfühlt die Beine nicht zu spüren [...]«. Die Verbindung aus Bild und Wort erlaubt Perspektivwechsel, die einen mitunter zum Schmunzeln bringen: »BESONDERS WAR, DASS ES NICHT BESONDERS WAR«. Vorliegendes Buch geht von der Diversität aller Menschen aus. Damit erzählt es von der

Vielfalt der Menschen, aber zugleich von der Ähnlichkeit dessen, was wir alle miteinander teilen. Im Vorwort schreiben die beiden Autorinnen: »Unterschiedliche Menschen kommen zusammen. Inklusion ist aber nicht Gegenstand des Seminars, denn die Kunst steht im Vordergrund. Alle arbeiten an einem künstlerischen Projekt, individuell und gleichzeitig in Beziehung zueinander«. Das hier pointiert zusammengefasste Konzept, das in der »Fliege mit Achtbeinen« anschaulich wird, haben Bauernschmitt und Sansour im Text »Das Potenzial künstlerischer Bildung für inklusiven Unterricht«¹ bereits theoretisch vorgestellt. Die in den Teasern und im Vorwort der vorliegenden Publikation verwendete Sprache ist hingegen einfach und prägnant. Damit richtet sich dieser gebundene und kuratierte Zettelkasten nicht nur an die Fachcommunity von Sonderpädagog*innen, Kunstpädagog*innen oder Kunsttherapeut*innen, sondern an alle Menschen mit und ohne Behinderungen. Es ist also kein Buch *für* ein bestimmtes Fachpublikum *über* die Arbeit mit bestimmten Personengruppen, sondern in seiner Adressierung *auf* alle Interessierten ausgerichtet. Dieser Versuch ist kühn, wird aber gerade durch die formale Konzeption des gebundenen Zettelkastens eingelöst. Damit strebt dieser Zettelkasten Diversität nicht nur an, sondern ist grundlegend divers konzipiert.

¹ Bauernschmitt, S./ Sansour, T. (2017): »Das Potenzial künstlerischer Bildung für inklusiven Unterricht« In: Engels, S. (Hg.). Inklusion und Kunstunterricht. Perspektiven und Ansätze künstlerischer Bildung. ATHENA-Verlag: Oberhausen, S. 29-38.

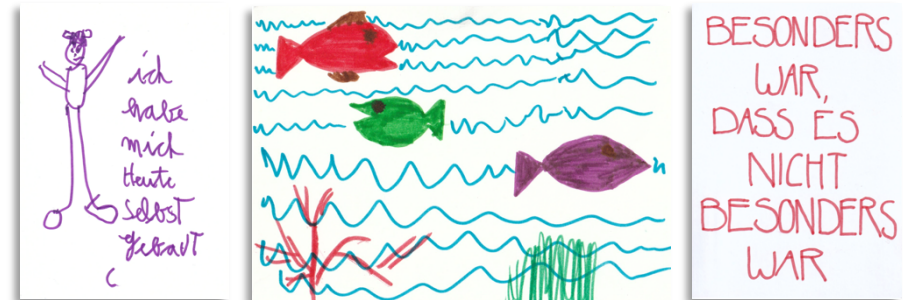
Rezension von Prof. Dr. Theo Klauß

Rezension über Mailverteiler der Konferenz der Lehrenden der Geistigbehindertenpädagogik an wissenschaftlichen Hochschulen in deutschsprachigen Ländern (KLGH)

„Ich habe mich heute selbst gebaut“. Das steht neben einem Strichmännchen und einem Blatt weißem Papier. Dies wiederum steckte in einem Zettelkasten. In ihm wurden Kunstwerke gesammelt, die in einem Hochschulseminar an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg entstanden sind, über etliche Jahre hinweg. Der Zettelkasten fungierte als Prozessdokumentation, in dem die Teilnehmer*innen der Seminare zum Thema „Kunst und Inklusion“ selbstständig, schriftlich, bildnerisch oder durch Objekte ihre Ideen abspeichern und für den gemeinsamen Austausch, die Reflexion anbieten konnten.

Für ein Buch in handlicher, quadratischer Form wurden von den Veranstalterinnen etliche Duzend davon ausgewählt: Susanne Bauernschmitt, Akademische Oberrätin für Kunstpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und Teresa Sansour, seit 2020 Professorin für „Pädagogik und Didaktik bei Beeinträchtigungen der geistigen Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung inklusiver Bildungsprozesse“ an der Universität Oldenburg, haben die Exponate zusammengestellt und Überschriften zugeordnet, versehen mit vorangestellten Teasern: Es beginnt mit bildlichen, grafischen und textlichen Reflexionen zum Thema „Ich“, von der bereits zitierten selbstkonstruktiven Erkenntnis „Ich habe mich heute selbst gebaut“ bis

zur Einsicht in die eigene Identität als eines „Ich – einfach unverbesserlich“.



Die ausgewählten Zettel zum „Wir“ versammeln Werke, die illustrieren und thematisieren, dass Identität sich sozial konstruiert, weil der Mensch am Du zum Ich wird und Individuen zusammen gehören, zugehörig sein müssen. In den inklusiv zusammengesetzten Seminaren wird das „Wir“, die Zugehörigkeit in Vielfalt permanent erleb- und darstellbar, ob als Fische, die auf ihren grünen Wellenlinien mit- oder zueinander schwimmen oder gemäß des selbstbewussten Postulats: „Wir sind diejenigen, die Kunst machen“. Passend zur Überschrift „Inklusion“ wird anschließend vor allem illustriert, dass es in den Seminaren „besonders war, dass es nicht besonders war“. Neben den gewohntermaßen Inklusion illustrierenden Puzzleteilen und bunten Strichmännchen überrascht die rosarote Inklusionsbrille – aus Handschellen gefertigt. Im „Kunst“ Kasten zeigt sich dann, dass Fliegen auch acht Beine haben können, weil Kunst keine Norm, kein richtig oder falsch kennt, sondern nur zeigt, was möglich ist:

„Blau ist weiß wie Schnee“. Wenn man genau hinschaut:
Ja.



In den Kapiteln „Dialog“, „Seele“ und „Raum“ setzt sich die Reihe überraschender Einblicke und Sichtweisen fort, beeindruckend für mich die Kreuzigungsgruppe, es sind knappe Strichzeichnungen, die mittlere ist mit „Jesus“ beschriftet – wohl den Moment erfassend, als diesen seine Seele verlässt? Ein Bild im Kasten „Raum“ wirft die Frage auf, ob ein Schwarzes Loch auch grün sein könnte – weshalb nicht?

Man blättert das Buch durch, wie man durch eine Ausstellung schlendert. Der Blick bleibt haften an überraschenden Kompositionen, weiterführende Gedanken lassen sich durch knappe Äußerungen oder kurze Reflexionen anregen. Erstaunt erkennt man, dass Fliegen auch acht Beine haben und Picasso-ähnlich skizzierte Gespenster einem freundlich grinsend entgegenkommen können. Entstanden ist ein Katalog der bunten Vielfalt, des diversiven Reichtums, ein Beispiel für das,

was entsteht, wenn Verschiedenheit nicht nivelliert, sondern die Tore für sie geöffnet wird. Das Buch wird zum überzeugenden Beleg dafür, dass Kunst und Inklusion – als Titel und Programm der zu Grunde liegenden Hochschulseminare – nichts voneinander Unabhängiges sind, das man mehr oder weniger gewaltsam zusammenbringen müsste. Nein, Kunst kann nur inklusiv sein, weil sie Diversität, Vielfalt, Individualität, Buntheit und Aufhebung von Normalität voraussetzt, weil sie gar nicht anders denkbar ist – und weil umgekehrt Inklusion noch lange keine Selbstverständlichkeit, sondern auch (eine) Kunst ist. Wie Kunst im inklusiven Setting entsteht, beschreiben die Autor*innen eingangs, dass nämlich „unterschiedliche Menschen [...] zusammen[kommen]. Inklusion ist aber nicht Gegenstand des Seminars, denn die Kunst steht im Vordergrund. Alle arbeiten an einem künstlerischen Projekt, individuell und gleichzeitig in Beziehung zueinander“.

Attraktiv ist das Buch und wichtig für alle, die mit Inklusion, mit Pädagogik, mit verschieden gewordenen Menschen und mit Kunst, mit Kreativität, mit Individualität, mit dem diversiven Blick auf die Welt und die Menschen zu tun haben, die sich dafür interessieren, daran erfreuen, dafür begeistern können. Sie werden sich anregen lassen, weiterzumachen.